

Hanns Grössel

hommage

EIN ENGAGIERTER ÜBERSETZER

25. 11. 1978

Berguesstadt

Lieber Traugott König,

ich halte meine erste Preisrede. Daß sie Ihnen gilt und daß ich Sie im Namen der Jury zum Helmut M. Braem-Übersetzerpreis beglückwünschen kann, freut mich aus mehrererlei Gründen. Wir haben einander vor fünfzehn Jahren in Berlin kennengelernt: Sie studierten damals Romanistik und Geschichte an der Freien Universität - ich arbeitete als Lektor im Rowohlt Verlag und war zu Ihnen gekommen, weil Sie sich dem Verlag als Übersetzer für Jean-Paul Sartres Critique de la raison dialectique angetragen hatten.

Als Honorar bot Ihnen der Rowohlt Verlag achttausend Mark an, zahlbar in Monatsraten zu dreihundert Mark über zwei bis drei Jahre: soviel Zeit mußten Sie veranschlagen. Das Projekt drohte an der Honorarfrage zu scheitern, und ich verrate kein Geheimnis, sondern gebe lediglich wieder, was im Börsenblatt vom 9. September vorigen Jahres steht, wenn ich erzähle, daß es nur verwirklicht wurde, weil von anderer Seite indirekte finanzielle Unterstützung hinzukam: Professor Jacob Taubes stellte Sie als Hilfsassistenten in der Abteilung Hermeneutik des Philosophischen Seminars der FU ein, ohne Sie als solchen zu beanspruchen; mit Übersetzerhonorar und Hilfsassistentengehalt zusammen konnten Sie leben, konnten Sie Sartre übersetzen, und die deutsche Ausgabe von Critique de la raison dialectique erschien 1967.

An diese Vorgeschichte mußte ich erinnern, weil sie die Vorgeschichte auch Ihrer Übersetzung von Sartres L'Idiot de la famille ist, für die Sie den Preis erhalten. Denn im methodologischen Einleitungsteil der "Kritik der dialektischen Vernunft" finden sich ja bereits einige Hauptthemen und -thesen

der Flaubert-Studie, zusammengefaßt unter der Überschrift "Flaubert-Analyse 1 - 5", und im Vorwort zu "Der Idiot der Familie" hat Sartre ausdrücklich sein Unternehmen als Fortsetzung jener Questions de méthode bezeichnet.

Eine "herausragende Vermittlerleistung", "die sich durch sprachschöpferische Phantasie wie durch philologische Akribie auszeichnet" - so haben wir in der ^{Meldung} [] für die Deutsche Presse-Agentur Ihre Übersetzung des Idiot... genannt. Beides, Phantasie und Akribie, haben Sie in hohem Maße schon für die Eindeutschung der Critique... aufbieten müssen, und obwohl beides zu den selbstverständlichen Tugenden jedes Übersetzers gehören sollte, zu dem aufreibenden Nebeneinander von beharrungsfähigem Sitzfleisch und schwungreichem Höhenflug, das seine Spielart der déformation professionnelle darstellt - obwohl beides, wie gesagt, den Übersetzer-Alltag bestimmt, ist dazu für die Flaubert-Studie doch einiges mehr zu sagen.

Ich tue es in Stichworten, weil Sie sich in Interviews mehrfach über die spezifischen Schwierigkeiten Ihrer Arbeit geäußert haben. Was also mußten Sie alles leisten? Sie mußten, und das war fast noch das wenigste, einen gedanklich höchst anspruchsvollen Text von außergewöhnlichem Umfang übersetzen, einen Text, der im französischen Original zweitausendachthundert ^{(dichtbedruckte/} Seiten ausmacht - mußten dafür eine philosophische Terminologie entwickeln und durchhalten, die teilweise deutschen Ursprungs ist, ohne daß sich einfach auf vorgegebene deutsche Termini zurückgreifen ließe - mußten dabei auf die zahlreichen Druckfehler ^{Autoren} der Originalausgabe achten - mußten Zitate unzähliger ^{philosophischer wie belletristischer,} nicht nur nachweisen, sondern auch korrigieren, weil Sartre meist nach dem Gedächtnis zitiert und nur ganz selten Nachweise bringt.

Das gilt nicht zuletzt für die Flaubert-Zitate. Sie mußten

sich deshalb in die Flaubert-Forschung und -Philologie einarbeiten, mußten auch die Flaubert-Zitate übersetzen, auf die Sartre seine Thesen stützt, weil entweder keine deutsche Übersetzung vorhanden war, oder weil sich die vorhandene Übersetzung dem Sartreschen Kontext nicht einfügte: für Sie nach eigener Aussage die Hauptschwierigkeit der Arbeit, denn Sie mußten außerdem vermeiden, daß mit der Festlegung des Flaubert-Zitates schon zuviel von dem festgelegt wird, was Sartre in seinem Kommentar dazu sagt.

Abgesehen von Rang und Anspruch des Sartreschen Werkes über Flaubert war das gleichzeitige Arbeiten auf so vielen und so verschiedenen Ebenen das Hauptargument dafür, Ihnen den Helmut M. Braem-Übersetzerpreis zuzusprechen. Wir wollten aber nicht nur die Leistung eines einzelnen anerkennen, sondern zugleich anhand dieser Leistung demonstrieren und wenigstens der literarischen Öffentlichkeit zu Bewußtsein bringen, was alles unausgesprochenermaßen ~~von einem Übersetzer erwartet und verlangt wird~~ von einem Übersetzer erwartet und verlangt wird. Kurz, wir wollten auf die Misere eines Berufsstandes hinweisen, die nur selten mit ein wenig Splendeur einhergeht und über die auch Sie und ich öfters zusammen gesprochen haben.

Gelegentlich als kongeniales Computergehirn bejubelt, meist jedoch wie ein Hilfsarbeiter behandelt zu werden - das schafft kein gutes Arbeitsklima um einen, der Joseph Breitbachs "Hagiographie des guten Übersetzers" zufolge "wissentlich, und zwar auf immer, die Ruhe seiner Seele geopfert hat", weil er sich dazu verurteilt weiß, "das Original nur annähernd wiederzugeben". Sie haben Sartres "Flaubert" zwar als Angestellter des Rowohlt Verlages übersetzt, mit allen Sicherheiten und Hilfen, die das mit sich bringt, aber gerade diese Ausnahme sollte daran erinnern, was leider noch immer die Regel ist.

Noch anderes kann den Übersetzer um seine Seelenruhe bringen als die Einsicht, daß seine Arbeit unvermeidlicherweise nur Annäherungswerte ~~erschafft~~^{schafft}. Er hat ein intellektuelles, ein politisches Gewissen, und das wird dann auf die Probe gestellt, wenn ihm zum Übersetzen Bücher angeboten werden, deren Inhalt seinen Anschauungen zuwiderläuft. In der Liste Ihrer Übersetzungen finde ich unter anderen: "Die Lust am Text" von Roland Barthes, "Die Aufhebung der Ökonomie" von Georges Bataille, "Die Verdammten dieser Erde" von Frantz Fanon, "Rasse und Geschichte" von Claude Lévi-Strauss, "Aden. Die Wachhunde" von Paul Nizan - alles Texte von teils kritisch-aufklärerischen, teils entschieden militanten Autoren.

Ihre Tätigkeit als Verlagslektor - 1968 bis 1970 bei Rowohlt, 1971 bis 1973 bei Suhrkamp - wird es Ihnen erleichtert haben, nur solche Bücher zu übersetzen, zu denen Sie auch Ihrer politischen Überzeugung nach stehen konnten. Hätten Sie beispielsweise ein Buch von Céline übersetzt, wenn Ihnen das nahegelegt worden wäre? Ich bezweifle es. Nicht von ungefähr widmen Sie den Hauptteil Ihrer Arbeitskraft dem Autor, der den Begriff der littérature engagée geprägt hat, eben Jean-Paul Sartre.

Sie übersetzen ihn nicht nur, Sie geben in Zusammenarbeit mit ihm auch seine "Gesammelten Werke in Einzelausgaben" heraus, für die Sie den Editionsplan erarbeitet haben, und mit Ihrer vielseitigen und weitreichenden Vermittlertätigkeit zeigen Sie, was es bedeutet, ein engagierter Übersetzer zu sein - nämlich einer, der an wichtigen Stellen in den zeitgenössischen Diskurs eingreift, ihn umsetzt und damit bewirkt, daß er anderswo fortgesetzt werden kann. "Für seine Epoche schreiben" hat Sartre das genannt, und zwar in einem gleichbetitelten Aufsatz aus dem Jahre 1946. Die deutsche Übersetzung des Textes stammt nicht von Ihnen, und das Wort "übersetzen" kommt darin nicht vor; doch es könnte, es müßte in manchen Passagen stehen, wo Sartre vom Produzieren, vom Aufnehmen, vom Lesen und vom Schreiben eines Buches spricht. Ich schließe mit einem Zitat aus diesem Aufsatz, worin, glaube ich, genau das Engagement und die Absichten umschrieben sind, die Sie mit Ihrer Übersetzer- und Vermittlerarbeit verbinden.

"Ein Buch", so schreibt Sartre, "besitzt seine absolute Wahrheit in der Epoche. Es wird gelebt wie ein Aufstand oder eine Hungersnot. Gewiß viel weniger intensiv und von weniger Leuten: doch auf dieselbe Weise. Es ist eine Emanation der Intersubjektivität, ein lebendiges Band aus Wut, Haß oder Liebe, das diejenigen, die es produziert haben, und ~~den~~ diejenigen, die es aufnehmen, verbindet. Wenn es sich durchsetzen kann, lehnen Tausende es ab und verneinen es: ein Buch lesen heißt bekanntlich es neu schreiben. In der Epoche ist es zuallererst Panik oder Ausflucht oder mutige Behauptung: in der Epoche ist es eine gute oder schlechte Aktion. Später, wenn die Epoche zu Ende gegangen ist, wird es ins Relative eingehen und Botschaft werden. Aber die Urteile der Nachwelt werden jene nicht aufheben, die zu seiner Zeit über es gefällt wurden. (...)

Man muß also für seine Epoche schreiben, wie es die großen Schriftsteller getan haben. Das heißt aber nicht, daß man sich in ihr einschließen muß. Für seine Epoche schreiben heißt nicht sie passiv widerspiegeln, es heißt sie erhalten oder sie verändern, also sie zur Zukunft hin überschreiten, und es ist diese Anstrengung, sie zu verändern, die uns am engsten mit ihr verbindet, denn sie geht niemals in dem toten Ensemble der Werkzeuge und Sitten auf, sie ist in Bewegung, sie überschreitet sich ständig selbst, in ihr fällt die konkrete Gegenwart mit der lebendigen Zukunft aller Menschen zusammen."

Nochmals herzlichen Glückwunsch!